Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 6 (1902-1903)
Heft: 8

Artikel: Waldungen und Hagelfälle
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666618

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

friedevoll und glücklich aus, denn die letzten Worte, die ihr hienieden in der Seele nachgeklungen hatten, sie hießen: „Kind, mein liebes, gutes Kind!"

Waldungen und Hagelfälle. *)

Schon vor langer Zeit war man in der Schweiz auf Grund sorgfältiger, in verschiedenen Gegenden gemachter Beobachtungen zu der Überzeugung gekommen, daß zwischen Waldungen und Hagelfällen unverkennbare Beziehungen bestehen und zwar der Art, daß an solchen Orten, die von Waldungen bedeckt waren, Hagelniederschläge entweder gar nicht oder nur in beträchtlich abgeschwächtem Grade vorkamen, und daß nach dem Abholzen solcher Waldbestände sofort Hagelfälle in erheblichem Maße in die Erscheinung traten. An den entwaldeten Stellen fanden Hagelschläge zuweilen in so starkem Grade statt, daß die hier angebauten Feldfrüchte regelmäßig der Vernichtung durch Hagelschlag anheimfielen, sodaß man sich genötigt sah, diese Fläche aufs neue mit Holzgewächsen zu bepflanzen, um sie wieder zur Waldwirtschaft zurückzuführen. Man beobachtete nun, daß die Hagelniederschläge an diesen Orten von Jahr zu Jahr an Stärke abnahmen und endlich, als der Holzbestand eine gewisse Höhe erreicht hatte, gänzlich aufhörten.

Diese Erfahrung, von der ich vor mehr als 30 Jahren Kenntnis erhielt, war für mich von so hohem Interesse, daß ich seit jener Zeit diesem Phänomen meine ganz besondere und ununterbrochene Aufmerksamkeit zugewendet habe. Ich gestatte mir nun, meine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen hierüber an dieser Stelle mitzuteilen und wähle zu diesem Zwecke zwei sehr charakteristische Beispiele.

Zwischen Gießen und Marburg an der Lahn waren östlich von dem genannten Flusse von jeher alle Höhen und auch die dazwischen gelegenen Einsenkungen bewaldet gewesen und niemals war hier, soweit die Erinnerung zurückreichte, ein Hagelschlag beobachtet worden. Selbst die diesen Waldkomplex unmittelbar begrenzenden Felder waren von Hagelschlägen mehr oder weniger frei geblieben. Diese Verhältnisse änderten sich aber sofort, als vor einer Reihe von Jahren ein ungefähr 200 m breiter und zirka 700 m langer, von Süden nach Norden sich erstreckender Waldstreifen abgeholzt und von den Interessenten der Gemeinde Hassenhausen in Ackerland, das nun sowohl mit den nördlich wie mit den südlich angrenzenden Feldern in Verbindung trat, umgewandelt worden war. Jetzt nahmen die meist von Süden kommenden Hagelwolken regelmäßig ihren Zug über diesen kahlgelegten Streifen hinweg und entluden ihren verderbenbringenden Inhalt teils auf dieses Neuland, teils auf die angrenzenden alten Kulturländereien.

---

*) Aus der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift". (Verlag Gust. Fischer, Jena).

Es wäre ja nun sehr lehrreich gewesen, wenn auch hier, wie früher in der Schweiz, dieser Streifen Neuland wieder in Wald hätte umgewandelt werden können, ein Experiment, das ohne Zweifel auch im vorliegenden Falle zu dem Resultat geführt haben würde, daß die Wiederbewaldung dieser Fläche die Hagelniederschläge in dieser Gegend würde verhindert haben. Allein eine solche Umwandlung war wohl bei den im Gemeineigentum befindlichen Bodenflächen der Schweiz leicht möglich, nicht aber bei dem bereits in Privateigentum übergeführten Grund und Boden des Neulandes dieser Gemeinde hier durchführbar.

In wie hohem Grade der Hagelniederschlag davon abhängig ist, ob die Gegend bewaldet ist oder nicht, geht aus dem folgenden Phänomen, das ich wie das vorige aus eigener Beobachtung kennen gelernt habe, deutlich hervor. Im Jahre 1891 und zwar am 2. August durchzog ein mit orkanartigem Sturme verbundenes Gewitter, begleitet von Hagelfällen, das südwestliche Deutschland. Seinen Ursprung hatte es im Elsaß genommen, bahnte sich seinen Weg durch das Reinthal nordwärts durch das hessische Land (Oberhessen und Regierungsbezirk Kassel) und endete — soviel bekannt — im südlichen Teile von Hannover. Von den enormen Verwüstungen, welche dieses Wetter auf seinem Wege angerichtet hat, will ich hier schweigen und nur von den damit verbundenen Hagelfällen sprechen. Die Hagelkörner hatten eine außerordentliche Größe erreicht und da sie in ungewöhnlicher Menge herniedergingen, vollbrachten sie ein furchtbares Vernichtungswerk. Die sämtlichen Feldfrüchte der offenen, ausgedehnten Felder wurden in solchem Maße in den Erdboden hineingeschlagen, daß kaum noch Spuren von ihnen zu sehen waren. Aber je näher den die Felder begrenzenden Waldungen, um so weniger groß war der angerichtete Schaden. Die inmitten der Waldungen gelegenen kleinen Wiesen- und Acker-Enklaven waren — obwohl im Zuge der Gewitterwolken gelegen — von Hagelbeschädigungen fast vollständig verschont geblieben.

Der Wald selbst hatte vom Hagelschlage ganz allgemein nicht gelitten; nur die in das Feld hervorspringenden Waldpartien waren von ihm betroffen worden und zwar stellenweise so stark, daß nicht bloß Blätter und Zweige, sondern auch große Rindenstücke vom Stamme abgeschlagen worden waren und daß solche Bäume infolge dieser Beschädigungen eingingen und abgetrieben werden mußten.

Diese im Vorstehenden geschilderte Erscheinung war nun nicht etwa auf eine relativ kleine Strecke beschränkt, man konnte sie vielmehr auf viele Meilen hin verfolgen. Überall zeigte sich das gleiche Bild: auf freien Feldern und in Gärten große Verwüstung durch Hagelschlag, in Wäldern außer Randbeschädigungen völlige Abwesenheit jeder solchen Beschädigung.

In der Tat konnte es kaum ein zweites Phänomen geben, welches wie dieses in seiner riesenhaften Ausdehnung einen so schlagenden Beweis geliefert hat von der Immunität des Waldes gegen Hagelfälle.

Der Grund dieses verschiedenen Verhaltens einerseits großer Waldkomplexe und andererseits ausgedehnter waldentblößter Flächen Hagelfällen gegenüber scheint auf Ungleichheiten der Grade elektrischer Spannungen auf den diese Gegensätze zeigenden Flächen zu beruhen.

Eine Warnung und eine Frage.

Von Dr. Hedwig Bleuler-Waser, Zürich.

In einer Wiener Volksschule mit 591 Schülern und Schülerinnen ist folgende Untersuchung gemacht worden über das Verhältnis des Alkoholgenusses zu den Zeugnisnoten der Zöglinge.

Es hatten Noten:	Sehr gut.	Befriedigend.	Ungenügend.
Von 134 Schülern, die keinen Alkohol genossen	45 %	48 %	7 %
Von 164 Schülern, die nur ausnahmsweise Alkohol bekommen	35 %	56 %	9 %
Von 219 Schülern, die gewöhnlich einmal täglich Alkohol bekommen	27 %	59 %	14 %
Von 71 Schülern, die gewöhnlich zweimal täglich Alkohol bekommen	20 %	55 %	25 %
Von 3 Schülern, die gewöhnlich dreimal täglich Alkohol bekommen	—	33 %	67 %

Man sieht also deutlich, daß, jemehr alkoholische Getränke (Most, Bier, Wein oder gar Branntwein) die Kinder bekommen, sie destoweniger in der Schule leisten. Kein Wunder, hat sich doch nun unwiderleglich herausgestellt, daß der Alkohol statt, wie viele meinen, zu nähren und zu stärken, im Gegenteil die Lust nach wirklicher Nahrung, die Verdauungsfähigkeit, herabsetzt und zwar das Ermüdungsgefühl momentan betäubt, aber nur, um zu desto größerer Erschöpfung und schließlicher Erkrankung von Geist und Körper zu führen. Wie verhängnisvoll muß das Gift also gerade auf den kindlichen Körper wirken, der so sehr der Nahrung und Ruhe bedarf, dessen Gehirn noch so viel empfindlicher ist, als das des Erwachsenen! Wenn man junge Hunde zwerghaft klein lassen will, gibt man ihnen Alkohol — sollen wohl Kinder durch dasselbe Mittel groß werden? Wenn erfahrene Leute irgend eine außerordentliche Kraftleistung vor sich haben, enthalten sie sich des Alkohols — sollen Kinder durch dasselbe Mittel kräftig gemacht werden? Ein Deziliter Wein genügt schon, um des Kindes geistige Aufnahmsfähigkeit zu stören — soll es klug werden durch Alkohol?

Wer also seine Kinder an Alkohol gewöhnt, den sie ja von Natur gewöhnlich nicht einmal mögen, der gibt sich alle Mühe, sie körperlich und geistig zu verkrüppeln!